

# Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Sonnabend, den 11. August 1821.

96

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbs und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Zentler und v. Manstein wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Über Wetterpropheten.

Von J. J. Littrow.

(Fortsetzung.)

So wenig also, nach dem Vorhergehenden, der Mond auf unsere Witterungs- und Krankheitslehre wahrhaft erwiesenen Einfluß äußern mag, oder vielmehr, so wenig wir von diesen Einwirkungen bisher Gewisses und Unbezweifeltes wissen, so wird daraus niemand den Schluß ziehen, daß Untersuchungen dieser Art, als zwecklos oder unnütz, für die Folge ganz aufgegeben oder vernachlässiget werden sollen. Der Gegenstand, welchen diese Untersuchungen betreffen, ist an und für sich zu interessant, und von so unmittelbarem Einflusse auf unser Wohl und Weh, daß vielmehr jeder nach seinen Kräften dazu beitragen soll, Beobachtungen anzustellen, sie zu sammeln und geordnet unsern vielleicht glücklicheren Nachkommen zu überliefern. Beobachtungen also, fleißige, fortgesetzte, und vor allem aufrichtige Beobachtungen, diese sind es, die noth sind, und die uns allein in einer so verwickelten Sache allmählig weiter führen können: Beobachtungen, nicht aber Hypothesen und Systeme und Luftschlösser, die auf ganz lossem Grund errichtet noch unter den Händen des Erbauenden wieder in ihr Nichts zurückstürzen, und weit entfernt, uns der Wahrheit zu nähern, uns vielmehr immer mehr und mehr von ihr wegführen.

Bey diesen Beobachtungen, die jeder, dem es um Wahrheit und Nutzen zu thun ist, ohne viel Zeitaufwand und ohne kostbare Instrumente anstellen kann, kömmt es vorzüglich darauf an, in der großen Mannigfaltigkeit der Phänomene das Beständige derselben, oder doch das beständig regelmäßig Wiederkommende herauszuheben. Mehrere dieser konstanten Erscheinungen kennen wir bereits nicht bloß in ihren Wirkungen, sondern auch in den Ursachen, welche sie hervorbringen, und unter diesen zeichnen sich besonders die sogenannten Passatwinde und das oben berührte regelmäßige Steigen und

Fallen des Weltmeeres aus, von welchen beyden Phänomenen wir das Vorzüglichste hier kurz zusammenstellen wollen.

Die Passatwinde gehören bekanntlich den wärmeren Gegenden unserer Erde an, welche zwischen den beyden Wendekreisen liegen. Während bey uns, besonders in dem deswegen berüchtigten Wien, in einem und demselben Tage, ja oft in derselben Stunde der Wind aus allen Strichen des Kompasses bläst, bemerkt man in jenen Tropenländern einen konstanten, unabänderlich durch das ganze Jahr von Ost nach West ziehenden Wind, den bekanntlich die Schiffer benützen, die von Europa nach Amerika steuern. Um z. B. von London nach Brasilien zu kommen, nehmen sie nicht den kürzesten Weg oder die gerade Linie, sondern sie finden es viel vortheilhafter, einen Umweg von mehreren hundert Meilen zu nehmen, indem sie zuerst nach dem grünen Vorgebirge steuern, wo sie sich von den dort wehenden Passatwinden aufnehmen, und auf ihren Fittigen ganz sicher und bequem an den Ort ihrer Bestimmung in Amerika tragen lassen.

Die Ursache dieser beständig in derselben Richtung wehenden Winde war lange unbekannt, so leicht es auch gewesen wäre, sie aufzufinden.

Wenn man die Thüre eines geheizten Zimmers im Winter öffnet, und eine brennende Kerze auf die untere Schwelle derselben stellt, so wird man bemerken, daß die Flamme der Kerze, wie von einem äußern Winde, einwärts gebogen wird. Wenn man aber die Kerze erhebt, und der obersten Schwelle der Thüre nähert, so kehrt sich die Flamme derselben, wie von einem innern, aus dem Zimmer kommenden Lichte auswärts. Die durch den Ofen erwärmte Luft des Zimmers dehnt sich nämlich, wie alle Körper, durch die Wärme aus, wird durch diese Ausdehnung leichter, und nimmt daher die obern Räume des Zimmers ein, aus welchen sie, da die Wärme zugleich ihre Elastizität vermehrt hat, sobald die Thüre geöffnet wird, durch die oberen Theile der Thüre austritt, und dadurch einen Windzug aus dem Innern nach dem Außern erregt. Durch diese Entfernung der oberen erwärmten Luft entstehen in den obern Theilen des Zimmers luftleere Räume, in welche die untere, kältere Luft des Zimmers tritt, wodurch an dem untern Boden des Zimmers andere leere Räume entstehen, in welche daher die außer dem Zimmer befindliche Luft durch die unteren Theile der geöffneten Thüren eindringt, und dadurch einen Luftzug aus dem Außern nach dem Innern des Zimmers hervorbringt.

Ganz auf dieselbe Art läßt sich auch der Ursprung der Passatwinde in den Tropenländern erklären. Die Luft zwischen den Wendekreisen wird durch die Sonne viel mehr erwärmt und ausgedehnt, als jene bey den Polen, daher sich jene über die benachbarte kühlere Luft erhebt, und, wie ein überfülltes Gefäß, auf beyden Seiten den Polen zufließt. Die dadurch entstandenen leeren Räume an der Oberfläche der Erde zwischen den Wendekreisen werden sofort durch die zu beyden Seiten der Wendekreise stehenden kühleren Luftschichten eingenommen, so daß auf diese Weise in den Tropenländern ein immerwährender doppelter Luftzug Statt hat, ein oberer, vom Äquator zu den Polen, und ein unterer von den Polen zu dem Äquator.

Alein die Atmosphäre der Erde nimmt an der täglichen Bewegung der Erde Theil, und hat überall dieselbe tägliche Bewegung um die Erdaxe,

welche die Oberfläche der Erde in demselben Punkte hat. Da aber die Bewegung der Punkte der Oberfläche der Erde desto kleiner ist, je näher diese Punkte bey den beyden Polen liegen, so daß diese Bewegung in den Polen sind, und dort selbst gänzlich verschwindet, so werden auch die Luftschichten eine desto langsamere Bewegung haben, je weiter sie vom Äquator entfernt sind. Die Luftschichten der kälteren Zonen bewegen sich daher langsamer, und wenn sie in den Wendekreisen ankommen, so ist ihre Geschwindigkeit von West nach Ost kleiner, als jene der Erde, oder sie widerstehen der schneller nach Osten dringenden Erde, und dieser Widerstand muß sich durch einen fühlbaren Druck in entgegengesetzter Richtung, d. h. durch einen Wind von Ost nach West für unser Gefühl äußern.

Die zweyte regelmäßige Einwirkung des Mondes auf die Atmosphäre ist das täglich zweymahl beobachtete Steigen und Fallen des Meeres, welches unter dem Nahmen der Fluth und Ebbe bekannt ist. In dem offenen Ocean, oder auf der hohen See, beträgt die Fluth nicht leicht mehr, als drey oder vier Fuß; aber an den Küsten, in engen Kanälen und sich nach und nach verengenden Buchten, wo die große Wassermasse mit Gewalt einströmt, können die Fluthen eine oft große Höhe erreichen. So steigt sie in Brest gegen 20, in Havre über 30 und in Bristol sogar bis auf 50 Fuß. Die gewöhnlichsten Erscheinungen dabey sind folgende:

1. Zweymahl an jedem Tage, ungefähr nach zwölf Stunden und fünf und zwanzig Minuten erhebt sich das Meer und sinkt nach sechs Stunden wieder zu seinem tiefsten Stande herab.

2. Die höchste Fluth hat immer nahe drey Stunden nach dem Augenblicke Statt, wo der Mond in der uns sichtbaren Hälfte des Himmels am höchsten, und in der uns unsichtbaren am tiefsten stand, d. h. nach den beyden Zeiten, wo der Mond für jede Gegend im Mittag und Mitternacht ist.

3. Jeden Tag kömmt die Fluth nahe fünfzig Minuten später, als den vorhergehenden.

4. Im Neu- und Vollmonde sind die Fluthen am größten, und mitten zwischen diesen, oder in den Mondsvierteln, am kleinsten.

5. Je näher das Meer gegen die Pole liegt, desto kleiner sind die Fluthen, bis sie endlich im Eismeere auch im Sommer gänzlich verschwinden.

Es muß in der That ein herrliches Schauspiel seyn, bey der stillsten Witterung, wenn kein Lüftchen sich bewegt, die lebhafteste Bewegung dieser ungeheueren Wassermasse zu sehen, deren Wogen sich gewaltsam an den Gestaden brechen, wie der ganze Ocean dreyßig und mehr Fuß sich erhebt, um bald darauf wieder sich in seine Abgründe zurückzuziehen. Die Bewohner der Küsten, die dieses Schauspiel täglich zweymahl vor ihren Augen sich erneuern sehen, mußten dadurch zum Nachdenken eingeladen werden, die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung zu entdecken.

Die angeführten Umstände, welche jenes Phänomen begleiten, mußten sie sehr bald auf den Gedanken bringen, daß der Mond es vorzüglich ist, der so mächtig auf das Weltmeer wirkt.

In der That, wenn der Mond gerade über einem gegebenen Ort des Oceans steht, oder, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, wenn er durch das Zenith jenes Ortes geht, so wird das Wasser dieses Ortes von dem Monde am stärksten angezogen, weil dieser Ort unter allen andern Orten der Erde

dem Monde am nächsten liegt. Durch diese stärkere Anziehung wird die Schwere jenes Wassers zur Erde vermindert, und es muß daher sich von der Erde erheben, oder steigen.

Allein ganz dasselbe wird auch noch an jenem Ort der Erde Statt haben, welcher jenem ersten gerade entgegengesetzt, oder genau um den ganzen Durchmesser der Erde von jenem ersten Orte entfernt ist. Zwar wird an diesem zweyten Orte, da er unter allen Punkten der Erde vom Monde am meisten entfernt ist, die Wirkung des Mondes, seine Anziehung, am schwächsten seyn. Aber eben aus der Ursache, weil jener zweyte Ort von dem Monde viel schwächer angezogen wird, als z. B. der Mittelpunkt der Erde, wird auch der Mittelpunkt sich dem Monde mehr nähern müssen, als jener Ort, oder mit andern Worten, jener Ort wird hinter dem Mittelpunkte der Erde gleichsam zurückbleiben, also sich von diesem Mittelpunkte entfernen d. h. ebenfalls sich von der Erde erheben, oder wieder steigen.

Wenn man sich also eine gerade Linie denkt, welche den Mittelpunkt des Mondes mit dem der Erde verbindet, so werden jene beyden Punkte der Oberfläche der Erde, durch welche jene Linie geht, wenn sie anders im Meere liegen, Fluth haben. Alle übrigen Orte der Erde, welche um jene beyden herumliegen, verlieren weniger, als jene beyden, von ihrer ursprünglichen Schwere, und unter diesen verlieren jene am wenigsten, welche in gleichen Entfernungen von jenen beyden Hauptpunkten liegen, und welche, wie man leicht sieht, den Mond in ihrem Horizont erblicken.

Da nun der Mond, wie alle übrigen Gestirne, täglich einmahl um die ganze Erde zu gehen scheint, so wird jeder Ort, durch welchen überhaupt jene gerade Linie gehen kann, täglich zweymahl durch jene Linie gehen, also auch täglich zweymahl Fluth, und wie daraus von selbst folgt, auch eben so oft Ebbe haben müssen.

Diese Erklärung ist so einfach, und so befriedigend, daß ihre Richtigkeit wohl Niemand, der das Vorhergehende nur mit einiger Aufmerksamkeit gelesen, weiter bezweifeln kann. Die übrigen oben angeführten Umstände, welche diese Erscheinung begleiten, werden sich eben so leicht aus derselben Ursache erklären lassen. So wurde gesagt, daß die Fluthen jeden Tag nahe fünfzig Minuten später kommen, allein genau eben so viel rückt der Mond täglich in seiner Bahn gegen Ost vor, so daß er täglich fünfzig Minuten später in den Meridian kömmt, also auch seine Wirkung auf das Westmeer täglich eben so viel verspätet werden muß; daß ferner die Fluthen im Neu- und Vollmonde am größten seyn müssen, folgt daraus, daß die Sonne eine ähnliche, nur wegen ihrer viel größeren Entfernung viel schwächere Wirkung auf die Gewässer des Oceans haben wird, als der Mond. Da aber zur Zeit der Neu- und Vollmonde die Sonne in gerader Linie mit Erde und Mond, oder da die Sonne in der oben angeführten geraden Linie steht, in welcher die Fluth eben Statt hat, so muß die Wirkung der Sonne jene des Mondes, indem beyde nach einer Seite gerichtet sind, vergrößern, da sie im Gegentheile zu der Zeit des ersten oder letzten Viertels die Gewässer des Meeres nach einer andern Seite zieht, als der Mond, also die Wirkung des letzten schwächt und verkleinert. Wenn ferner die höchste Fluth, wie oben gesagt wurde, nicht genau zur Zeit

des höchsten und niedrigsten Standes des Mondes, sondern etwa drey Stunden später Statt hat, so wird sich auch diese Erscheinung leicht erklären lassen, da die ungemein schwere Masse, welche durch den Mond in Bewegung gesetzt werden soll, doch eine gewisse Zeit erfordert, ihren Weg zurückzulegen, eine Zeit, welche durch die gegenseitige Reibung der Wassertheile, und durch die Unebenheiten des Bodens des Weltmeeres, welcher mit Thälern, Schluchten und Bergen bedeckt ist, noch beträchtlich vermehrt werden muß. Da überhaupt jede Ursache eine bestimmte Zeit braucht, ihre Wirkungen zu äußern, so wird diese Wirkung nicht dann am größten seyn, wenn die Ursache selbst am thätigsten ist, sondern immer mehr oder weniger nach dieser Epoche. So bemerken wir die heißeste Jahreszeit nicht in der Mitte des Junius, wo doch die Sonne am höchsten steht, und am meisten wärmen sollte, sondern erst etwa einen Monath später; eben so wie es, wie wir alle aus unsern täglichen Erfahrungen wissen, nicht um Mittag, wo doch die Sonne am höchsten steht, sondern erst nach einer oder anderthalb Stunden am wärmsten wird.

Daß endlich die Fluthen desto kleiner werden, je mehr die Meere gegen die beyden Pole zu liegen, folgt ganz einfach aus der oben gegebenen Erklärung, daß die Fluthen nur für die Orte der Erde beträchtlich seyn können, durch deren Zenith der Mond gehen kann, was für die Polarländer nicht mehr möglich ist, da diese den Mond im Allgemeinen immer nahe an ihrem Horizonte erblicken.

(Der Schluß folgt.)

## Skizzen aus Paris.

Von G. L. P. Sievers.

(Fortsetzung.)

— Die Vorkehrungen, welche die Polizen während der Tauffestlichkeiten zur Verhütung von Unglücksfällen getroffen hatte, waren musterhaft. Dennoch scheint es, als ob man nicht alles gethan hatte, was hätte gethan werden müssen, um die ungeheure Menge Menschen, welche in Bewegung war, gegen jedes mögliche Unglück zu schützen. Es gibt Dinge, welche bey dergleichen Veranlassungen außer Acht gelassen werden, die die allertraurigsten Folgen haben können, und welchen durch eine gehörige scharfsinnige Auffassung der Lokalitäten der bloße reflektirende Verstand, ohne alle sächliche Erfahrung, vorgebeugt haben würde. Ein solcher Fall hat sich bey der erwähnten Tauffeyer ereignet. Das Feuerwerk ward auf der Brücke Ludwig XVI. abgebrannt. Der Ort hätte nirgends zweckmäßiger gewählt werden können; die beyden Ufer der Seine, der ungeheure Platz Ludwig XV., die Champs-Élisées und die Terrassen des Tuileriengartens gewährten dem Publikum hinreichenden Raum, dem Feuerwerke bequem zusehen zu können. Aber niemand hatte daran gedacht, daß, nach Endigung desselben, alle die Zuschauer, welche im Nord-Osten der Stadt wohnten, ihren Rückweg durch den Tuileriengarten nehmen, und daß zum wenigsten dreyßig bis vierzigtausend Menschen in einem und eben demselben Augenblicke auf den Eingang desselben, der nicht breiter als etwa zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß, einstürmen würden. Das erschreckliche Gedränge, welches hierdurch entstand, ward noch durch diejenigen Zuschauer, welche im Garten dem Feuerwerke zugehört hatten und jetzt in den Westen und West-Norden der Stadt zurückkehren wollten, also dem Gewoge vom Plaze Ludwig XV. gerade entgegen kamen, auf eine wahrhaft fürchterliche Weise vermehrt. Haben sich Unglücksfälle ereignet oder nicht? Das Stillschweigen der Journale über diesen Punkt liefert keinen Beweis, daß niemand zu Schaden gekommen ist. Frägt man: Was mußte

die Polizen thun, um den möglichen Gefahren, welche durch das Gedränge an diesem Orte entstehen konnten, vorzubeugen? so antworste ich, sie hätte während und nach dem Feuerwerke die Eingänge des Tuileriengartens nach dem Plaze Ludwig XV. verschlossen halten und diese Verordnung durch Anschlagzettel und durch die Journale zur Kenntniß des Publikums bringen lassen müssen. Dann würden die beyden ungeheuren Menschenmassen nicht auf einem einzigen Punkte zusammengetroffen seyn, sondern sich durch die umliegenden Gassen mit Leichtigkeit verlaufen haben.

— Die Mediceische Venus kann einpacken lassen; wir haben eine neue. Wer sie sehen will, der komme nach Paris, wo sie sich im RestaurationsSaale des Museums befindet. Wird man ihr eine Nase, zwey Arme und das linke Bein angelegt haben, so soll sie den Blicken des Publikums Preis gegeben werden. Bis das geschieht, kann ich von dieser Schönheit, welche die wenigen Auserwählten, die sie von Angesicht zu Angesicht gesehen haben, in Wonne und Entzücken versetzt hat, nur von Hörensagen urtheilen. Dem zufolge soll diese Venus, welche man für eine Venus Vietrix hält und dem Phidias, nach andern, dem Praxiteles, zuschreibt, ein Meisterstück der griechischen Plastik seyn, besonders um Hals, Brust, Schultern und Unterleib herum, wo der Marmor wahres Fleisch von Frische und Lebendigkeit zu seyn scheint. Die Statue ist (wann, wird nicht gemeldet?) auf einer Insel des Archipelagus entdeckt und vom Marquis de la Rivière, französischen Gesandten am türkischen Hofe, gekauft und hierher geschickt worden.

— Wie es einstens mit der moralischen Erleuchtung gehen wird, wenn sich die Regierungen nicht gehöriger Weise in's Spiel mischen, ist schwer voraus zu sagen; daß aber dem hiesigen neuen Lichte aus Wasserstoffgas ein schlechtes Ende bevorsteht, wenn nicht die Polizen ein Einsehen thut, ist außer allem Zweifel. Alle Rüböhlfabrikanten und Blechschmiede haben eine Verschwörung angekündigt; es vergeht kein Tag, wo nicht an dem Gas-Apparate im Odéon irgend eine Röhre oder dergleichen zerbrochen würde. So lange diese Beleuchtung nicht über die Schwelle des Hospitals St. Louis gekommen war, und seitdem besonders die Bewohner der Vorstadt St. Germain durch das Zersprengen des ungeheuren Gas- und Wasserbehälters erstickt und erfäuft zu werden, Gefahr gelaufen hatten, waren jene beeinträchtigten Männer nur mit Worten gegen das neue Licht zu Felde gezogen; denn daß sie, wie damahls die Stimme des Publikums behauptete, aus eignen Mitteln die Wände des Behälters hätten durchsägen lassen, ist nicht erwiesen worden. Aber jetzt, wo das Gaslicht durch eine sehr verbesserte Prozedur, nicht allein, wie man sagt, sehr vereinfacht worden ist, sondern wo man auch ein Mittel zur größeren Reinigung des Gases entdeckt hat, jetzt, wo diese Erfindung den glänzendsten Erfolg gehabt hat, jetzt glauben die Rüböhlf- und Lampenhändler nicht länger säumen zu müssen; sie sind zu Thaten geschritten. Die Apparate im Theater Odéon und im Pallaste der Pairs können freylich mehr oder weniger gegen die Unternehmungen dieser physischen Obscuranten gesichert werden; aber, wie wird es den vier Lichtpfeilern auf dem Boulevard Montmartre und am Ende allen öffentlichen Vorrichtungen dieser Art ergehen? So unverwüßbar man die eisernen Pfähle auch schmieden dürfte, unmöglich werden sie der anhaltenden Wuth derjenigen, denen sie ein Pfahl im Fleische sind, auf die Länge Widerstand leisten können. Die Wirkung der Gasbeleuchtung, besonders im Freyen, ist ungemein reizend; ihr Licht gleicht dem Silberscheine, den die Feuerwerkerey durch ihre Leuchtugeln hervorbringt; die Strahlen des Mondes erscheinen matt, ja blaß, dagegen. So vervollkommnet diese Erfindung jetzt ist, verursacht die Ausströmung des Gases in verschlossenen Gebäuden, wovon sich jedermann im hiesigen Theater Odéon und in der Pairskammer überzeugen kann, auch nicht den allgeringsten Geruch; überdem erträgt das Auge eine vierfach größere Masse dieses Lichts mit weit weniger Beschwerde, als die einfache der gewöhnlichen Erleuchtung durch die Quinquets.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Schauspiel.

Hoftheater nächst der K. K. Burg. Seit der Wiedereröffnung dieser Bühne fanden bereits einige Gastrollen Statt. Mlle. Herbst, vom ständischen Theater in Prag, trat am 3. d. zuerst als Toni in dem Drama gleiches Namens auf. Die Darstellung war nicht ausgezeichnet, weder in technischer noch in physischer Hinsicht, vielmehr wurde oft das vortheilhafte Licht vermisst, das über manches Unbedeutende einen täuschenden Glanz verbreitet. Die Darstellungskraft mangelt insbesondere, die, wenn sie auch das Wahre nicht ergreift, das Ergriffene doch zur Anschauung bringt. Der schwache, in die Brust zurück gepresste Ton läßt die Sprache des Gefühls, selbst da, wo sie sich regt, doch nicht hervordringen, anderer mimischer Beschränkungen nicht zu erwähnen. Innigkeit des Ausdrucks und natürlich anständiges Benehmen sind Vorzüge, die sich nicht übersehen ließen. Zuweilen loderte das Feuer auf, doch vermochte es nicht zu zünden. Eine gewisse Theater-Manier blickte allzu oft hervor; in der Scene des zweyten Aufzugs, wo Toni gegen Roango sich zu entschuldigen versucht, wie in andern Stellen, ganz besonders; worunter hier die Art und Weise zu verstehen ist, durch eine doppelt-sinnige, stark auffallende Bezeichnung das Gegentheil von dem, was eben ausgesprochen wird, anzudeuten, so daß der, dem es am wenigsten einteuchten sollte, nur um der Übereinkunft willen sich nicht irren kann. Nach dem technischen Sprachgebrauche pflegt man dieses vorzugsweise Spiel zu nennen, und hat dann Recht, zu sagen, daß durch einen Andern oft das Spiel verdorben werde, beschweigen aber ist es nöthig, sich auch in diesem Fall nicht in die Karten sehen zu lassen. Übrigens erkannte man hierin die geübte Schauspielerinn, und wäre Alles nur verständlich genug gewesen, verständig konnte vieles heißen, auch wurde, nachdem beyde Theile sich über das Einzelne verständigt hatten, das Ganze wohlwollend aufgenommen.

Hierauf folgte: *Hah allen Weibern*, nach Bouilly, von J. F. Castelli, worin Mlle. Herbst als Amalie erschien.

Das Aüßere erschien in einer gefälligen Umgestaltung, in der Darstellung ließ sich aber keine sehr verschiedene Individualität bemerken. Die Freundlichkeit schien nur eine Zugabe, und der Abstand zwischen Dame und Landmädchen war zu unbedeutend, auch vereinigten sich beyde unzertrennlich. Übrigens hatte die Darstellung der letzteren eine gewisse Zierlichkeit, und die herkömmlichen Zeichen der Naivität sind hier mehr an Ort und Stelle, als in vielen andern Fällen, weil die Einfalt nur als Maske dient; jene pantomimischen Andeutungen, die, in einem lächelnden Seitenwink mit auf den Mund gelegtem Finger bestehend, häufig in die Konversation mit Valincour eingemischt wurden, um den glücklichen Erfolg des Unternehmens darzuthun, gehören in die vorhin erwähnte Rubrik des leeren Theaterspiels und halfen nicht zur Unterscheidung beyder Charaktere. Zu loben war die ungezwungene Ausführung dieses Theils und mancher frische Zug, der sich bemerkbar machte. Der Kontrast beyder Rollen wirkte vortheilhaft, und die verdienstliche Bemühung, in zwey verschiedenen Leistungen, wovon die zweyte wieder eine zweyfache Anforderung umfaßt, an einem und demselben Abend, zur Unterhaltung beizutragen, wurde mit verdoppelter Theilnahme anerkannt.

Den 4. d. sahen wir einen Gastspieler vom ständischen Theater in Brünn, Hrn. Wohlbrück, als Dornberg in Mariveaux's Lustspiel: *Die falschen Vertraulichkeiten*.

Dieser Schauspieler hat die Konversationsprache sehr in seiner Gewalt, und ist in Stücken, wo diese hingehört, zu Hause, wie sich's zeigte. Damit wäre jedoch so ziemlich das Bedeutendste gesagt, wozu die erste Darstellung Gelegenheit gab. Man könnte auch hinzu fügen, er versteht, was er sagt, wie es gewöhnlich heißt, doch kamen einige Stellen vor, wo er sich geirrt haben mochte. Glücklich ist die Wahl der Rolle nicht zu nennen, besonders aus diesem Grunde, weil sein Aüßeres ihn eben nicht begünstigt. Mit dem gewandten Vortrage standen die Bewegungen im Widerspruch, die an Leichtigkeit und Rundung Mangel litten, und im Styl vergangner Zeit gehalten, der Darstellung wargirter Alten angemessener schienen; vielleicht sind sie als Kopie eines in diesem Fach bewährten Darstellers anzusehen. Dadurch, daß in dieser Gast-

rolle der Bediente allein hervortrat und dieser sogar fast immer nur die ehrliche Seite zum besten gab, verlor die Darstellung an Interesse, und die Wirkung stand der Hoffnung, diesen Gast in vortheilhaftern Leistungen zu sehen, bey weitem nach.

Leopoldstädter Theater, zum ersten Mal: Das Vergismeinicht. Zauberspiel mit Gesang in zwey Akten. (Verfasser ungenannt.) Musik vom Kapellmeister Drechsler.

Nachdem seit ungefähr zwey Monathen in dieser theatralischen Region, außer verschiedenen Gastrollen, nichts Neues zum Vorschein gekommen war, kein Feenspiel und keine Posse, kein Schwank und keine Kleinigkeit, wurde uns am 4. d. ein bezaubertes Vergismeinicht präsentirt, aber leider kein bezauberndes, und man wies es mit dem größten Kalksinn gleich zurück. Es verlohnt sich nicht der Mühe, über dieses gratium affectionis des Ungenannten Worte zu verlieren, nur wenn etwa jemand die Bedeutung jenes zarten Blümleins wissen möchte, dient hiermit zur Nachricht, daß es ein Talisman ist, den ein Felsenmann, der hier den Zauberer spielt, einem Tölpel verehrt, mittelst dessen dieser Alles, was er wünscht, erlangen kann; aber gerade als es auf den Hauptpunkt ankommt, tritt der Geber dem Begabten unerkant entgegen, und macht das Werkzeug wirkungslos; der Eine wünscht sich zu Tode, der Andre entreißt ihm das Kindlein Wunderhold, um dessen Besitz beyde sich im Preise überbiethen, bis zu einer „Septillion“ von Gold- und Silberstücken Dann folgt noch etwas Hyrerey, damit die Zeit vergeht, und endlich schließt der erste Akt. Der zweyte enthält nur eine Reihe, oder richtiger gesagt, ein Chaos von Szenen, plötzlich kommt der Schluß, der gar nicht abzusehen war, wie aus den Wolken. Man muß gestehen, der Gedanke mit dem Vergismeinicht ist zart und sinnig; vor einem Viertel-Jahrhundert, als die empfindsame Schnupfenperiode noch grassirte, wäre schon der Titel etwas werth gewesen; nun aber möchte leicht das Zauberspiel jenes sinnvolle Blümlein um allen Kredit bey liebenden und geliebten Seelen bringen. Ein einziges Liedchen, dessen Refrain wie der Titel lautet, erhielt Beyfall, nicht der matten Verse, sondern des Komikers (Kaimund) wegen, der es launig vortrug und nachher in ein Sträußchen band, um es dem Publikum zu überreichen. — In der Musik sind manche Stücke fleißig ausgeführt, einige sprechen recht gefällig an.

### Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

- Aster angustifolius. Schmalblättrige Sterrblume. Vom Kap.
- Arctotis rosea. Rosenfarbiges Bärenohr. Vom Kap.
- Bignonia radicans. Wurzelnde Trompetenblume. Aus Florida.
- Bauhinia aculeata. Stachelige Bauhinie. Vom wärmeren Amerika.
- Cissus antarctica. Neuholländische Klimme. Aus Neuholland.
- Hamelia patens. Absteigende Hamelie. An Berggäulen von Jamaika.
- Jasminum tortuosum. Gedrehter Jasmin. Aus Ostindien.
- Othonna crassifolia. Dickblättrige Othonne. Aus Afrika.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.